DIE DEUTSCHE BERUFS- UND FACHSCHULE

MONATSSCHRIFT FUR WIRTSCHAFTSPADAGOGIK

HERAUSGEGEBEN VON
PROFESSOR ROBERT WEFELMEYER

*

45. JAHRGANG 1949

FRANZ STEINER · R. HERROSE'S VERLAG GMBH ZENTRALVERLAG FUR BERUFS · UND FACHSCHULEN WIESBADEN

Mr. Franklin J. Keller, Direktor der Metropolitan Vocational High School in New York und von 1945 bis 1947 Leiter der Abteilung für berufliche und technische Erziehung beim Office of Military Government For Germany (U.S.) in Berlin, hat eine Studie über den Stand der beruflichen Erziehung und die Ziele ihrer Fortentwicklung erstattet. Die folgenden Ausführungen sind mit Genehmigung des Verfassers diesem Bericht über berufliche Erziehung in Deutschland entnommen. (Schriftleitung)

Ungefähr 85 Prozent aller Knaben und Mädchen zwischen vierzehn und achtzehn Jahren stehen in Arbeit und besuchen eine Berufsschule. Weitere sieben Prozent besuchen eine Vollzeit-Berufsfachschule für ein halbes Jahr bis zu drei Jahren. Berufsfachschulen sind gegenwärtig selten. Jenseits der Volksschule ist ein Tag pro Woche in der Berufsschule alles, was die Kinder der arbeitenden Klassen, der unteren sozialen und wirtschaftlichen Schichten, der großen Masse der Bevölkerung, an systematischer Erziehung erhalten. Die Kinder der Reichen, der gesellschaftlichen Elite, der höheren Beamten (einschließlich der Lehrer) haben den großen Strom, wenn sie überhaupt darin waren, im Alter von zehn Jahren verlassen und bereiten sich in den Höheren Schulen für die spätere Vorbildung zu höheren Berufen vor. Die Berufsschulen sind eigentlich die Schulen des Volkes.

I. Philosophische Grundlegung

Wie bei anderen Aufgaben der Militärregierung ist auch hier die entscheidende Frage und das einzige Kriterium für unsere Maßnahmen: Weshalbsind wir hier? Dies ist die Antwort: Das Minimum, das wir zu voll-

19 2*

bringen haben, besteht darin, Deutschland friedlich und neutral zu machen. Das höchstwünschenswerte Maximum wäre, ihm zu helfen, daß es zu einer positiven Kraft für die internationale Zusammenarbeit, für die Verwirklichung der "Einen Welt" wird. Wenn wir bei Erfüllung unserer Minimalaufgabe zugleich menschlich, freundlich, hilfreich sein und aufbauend wirken können, um so besser. Aber wenn wir von unserer Hauptlinie abirren, so war die Besetzung ein Mißerfolg.

Wir fragen also: Was müssen wir für die deutsche Berufserziehung tun, um Deutschland friedlich und neutral zu machen? Was können wir tun, um es zu befähigen, sich zu einer aufbauenden Kraft in der Welt zu entwickeln? Damit kehren wir zurück zu der alten philosophischen Grundfrage, die für jedes Volk gilt: "Was für eine Art von Gesellschaft wünschen wir?" Die Erziehung wirkt im Rahmen einer verwickelten Gesamtwirtschaft. Wenn diese Wirtschaft zerstört ist, wieder instand gesetzt und in Ordnung gebracht werden muß, dann erhebt sich die Frage: Welches sind die Kriterien des Erfolges für die Umgestaltung der deutschen Wirtschaft in solcher Weise, daß sie den deutschen Willen zum Kriege überwindet und neutralisiert?

Wird irgendeine Demokratisierung ein "gutartiges" und friedliches Deutschland verbürgen? Erzeugt ein demokratisches Schulwesen Demokratie, oder ist umgekehrt die Demokratie die Voraussetzung eines demokratischen Schulwesens?

Sowohl in Deutschland wie in USA wird oft gesagt, daß bloß fachtechnischer Unterricht nur gute Techniker ohne soziales Verantwortungsbewußtsein erzeuge und daß das Gegenmittel die Einführung von Unterricht in den sozialen Fächern in allen Schulen sei.

"Für die Berufsschulausbildung muß der Lehrplan grundlegend geändert werden, wenn die Schulen ihren Beitrag zu einer demokratischen Umerziehung leisten sollen. Unter Beibehaltung des gegenwärtigen Zieles, für alle Gebiete gute Arbeitskräfte heranzubilden, muß dem neuen Ziel der Ausbildung tüchtiger Bürger die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt werden. Zu diesem Zweck muß die Stundenzahl der Berufsschüler stark vermehrt werden, um die erforderliche Zeit zum Studium sozialer und kultureller Fächer zu schaffen. Die Diskussionstechnik muß entwickelt und der Schülerschaft Gelegenheit geboten werden, selbst zu Wort zu kommen. Eine entsprechende Anderung ist im Lehrplan der Vollzeit-Fachschulen notwendig." ("Erziehung in Deutschland, Bericht und Vorschläge der Amerikanischen Erziehungskommission", 1946.)

Das ist eine schwere Anklage. Die Notwendigkeit demokratischer Umerziehung in den deutschen Schulen steht außer Frage. Fraglich aber ist die Annahme, daß das Problem in den Berufsschulen ernster sei als in den Höheren Schulen, oder daß zusätzliche Unterrichtsstunden in den sozialen und kulturellen Fächern das Heilmittel seien.

"De mokratie" in der Erziehung gibt jedem Kinde Anspruch auf eine seinen Anlagen, Interessen und Fähigkeiten entsprechende Erziehung, die seine Persönlichkeit soweit als irgend möglich entwickelt, es zur Achtung jeder anderen Persönlichkeit erzieht und es für die beste Lebensstellung ausrüstet, die ihm bei seinen besonderen Gaben erreichbar ist. Das bedeutet, daß das Leben eine ernste Aufgabe hat, die in einer sinnvollen Berufsarbeit

besteht. Eine Erziehung dieser Art setzt grundlegende Änderungen im stufenweisen Aufbau, in der Organisation und in den Lehrplänen der Schulen voraus.

"Die Berufserziehung ist nicht nur die Vorbereitung auf den kleinen Alltag des Berufs. Sie erschöpft sich nicht in der Vervollkommnung technischer Fertigkeiten. Sie besteht nicht darin, daß allerlei berufliche Kniffe gelehrt werden. Sie beschränkt sich nicht auf Einkaufen und Verkaufen, auf Spitzfindigkeiten der Prozeßführung, auf die Erschließung des Bodens, auf die Wundbehandlung. Gewiß, all dies gehört auch dazu. Aber sie ist mehr. Ihr eigentlliches Wesen besteht in der Erweckung des schöpferischen Geistes beim Mechaniker, in der Erziehung des Kaufmanns zum Dienst an der Gemeinschaft, in der Erweckung des Willens zur Gerechtigkeit beim Staatsanwalt. Sie zeigt dem Landmann, daß er nicht Ware, sondern Nahrung erzeugt, dem Arzt, daß über dem Dienst an der medizinischen Wissenschaft der Dienst am Leben steht. Sie schafft und öffnet Auge und Herz für die Schönheiten des Berufes - lehrt all jene Dinge, die einen "job" in einen echten Beruf verwandeln und die Frauen und Männer zu hilfsbereiten Nachbarn und guten Weltbürgern machen. Das heißt, daß ihr wandelt wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid — mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den anderen in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Berufserziehung ist Erziehung durch Leben. Sie ist nicht etwas, das man jungen Leuten beibringt. Sie ist eine Gelegenheit für lebendige, eifrige, wachsende junge Menschen, für sich selbst etwas zu tun, was zu tun sie eifrig wünschen. Der Drang zur Tätigkeit braucht nicht erst künstlich erzeugt zu werden. Er ist schon vorhanden. Die Berufserziehung löst die Tätigkeit nur aus. Sie gibt dem Lebendigen Gelegenheit, wirklich zu leben." (Aus Franklin J. Keller, Principles of Vocational Education, Kap. I; Boston, D. C. Heath & Co.; im Druck.)

"Die amerikanische Politik in Deutschland stellt sich in zwei Schritten dar: Erstens, wir glauben, wenn wir die Rechte des Kindes ins Auge fassen, daß wir ihnen nur Genüge tun können, wenn wir allen Kindern die gleichen Möglichkeiten gewähren. Das erfordert einen gewaltigen Aufwand, gewaltige Opfer an Kraft und Menschen. Aber ich behaupte, daß das Kind all diesen Aufwand verdient. Das letzte, was Deutschland noch geblieben ist, sind seine Kinder. An der deutschen Gemeinschaft ist es nun, ein Höchstmaß von Aufwand für sie zu machen.

Und zweitens ist es die Hauptsache, daß wir unaufhörlich und zähe zur demokratischen Erziehung unserer Kinder einen Weg bahnen, auf dem jedes Kind seine Fähigkeiten voll entwickeln kann. Ein höheres Ziel gibt es für uns nicht. Im Jahre 1931 rief der Präsident der Vereinigten Staaten einen Ausschuß von Vertretern aus allen Schichten des Volkes zusammen. Sie waren weder an der Schulorganisation, noch an Schulgebäuden, noch auch an Lehrplänen besonders interessiert, wohl aber an der Feststellung, was für alle Kinder getan werden könnte. Sie haben schließlich einen "Freibrief des Kindes" entworfen. Ich möchte, daß auch für Deutschland ein solcher "Freibrief des Kindes", des ganzen Kindes, entworfen wird. Wenn wir das tun, dürfen wir nicht übersehen, daß das Kind nicht nur seinen Kopf und seine Hände in die Schule mitbringt, sondern sein ganzes Selbst. Ich möchte, daß sich die Gesell-

schaft in ganz Deutschland den Kindern verpflichtet fühlt, und zwar genau so stark, wie die Menschen gewöhnlich sich selbst gegenüber verpflichtet fühlen!"

"Ich sage all dies nicht, um zu kritisieren, sondern vielmehr, um meine und Ihre Pflicht gegenüber den Kindern zu betonen." (John P. Steiner, Leiter der Abteilung für Erziehung und Religion, Militärregierung für Württemberg-

Baden.)

"Es gibt viele Wege, auf denen das deutsche Bildungswesen verbessert, das heißt im Hinblick auf pädagogische Ziele wirksamer gemacht werden könnte. Viele solcher Wege liegen für den amerikanischen Erzieher beinahe schmerzhaft offen zutage — etwa im Rechenunterricht, in der Hauswirtschaft, im Berufsschaft verbesserungen wären leicht durchzuführen. Aber wenn dies geschähe, würde vieles davon keinen merklichen Beitrag zu der einen Hauptaufgabe leisten. Die Versuchung jedoch, für solche Verbesserungen Zeit zu opfern, ist sehr groß, vielleicht auch wegen der Hindernisse, die sich beim direkten Angriff auf die Hauptaufgabe gezeigt haben, und wegen des ganz natürlichen Wunsches, auf irgendwelche greifbaren Erfolge hinweisen zu können. Gegen diese Versuche müssen die amerikanischen Pädagogen in Deutschland beständig auf der Hut sein, damit wir nicht kleine Gefechte gewinnen und die wirkliche Schlacht verlieren.

Wenn man den deutschen Erziehern hilft, sich verbesserte Methoden anzueignen, tut man Ahnliches, als wenn man den deutschen Industriellen eine verbesserte Drehbank liefert: sie kann genau so gut zur Herstellung von Kriegsmaterial wie zu der von landwirtschaftlichen Maschinen Verwendung finden. Wie weit es zweckmäßig ist, das Prüfungswesen in Deutschland zu verbessern, hängt ganz davon ab, wie weit die deutschen Pädagogen bereits gezeigt haben, daß sie das deutsche Bildungsprogramm wirklich demokratisch gestalten wollen, und wie weit sie offenbar notwendige grundlegende Reformen in Schulorganisation und Lehrplan durchgeführt haben." (E. F. Lindquist, Staatsuniversität von Iowa.)

Es ist üblich. daß am Ende des vierten Schuljahres etwa 8 Prozent der Volksschüler im Alter von zehn Lebensjahren in die Höheren Schulen übergehen. Im allgemeinen gehen sie nach weiteren acht oder neun Schuljahren zur Universität. Diejenigen, die bis zum vierzehnten Lebensjahr in der Volksschule bleiben, gelangen fast nie zur Universität, sehr selten zur Technischen Hochschule. Die Hochschulbildung ist völlig auf die Abiturienten der Höheren Schule eingestellt. Der Volksschüler ist dazu bestimmt, im Alter von vierzehn Jahren einen Beruf zu ergreifen.

Die Auslese der Schüler für die Höheren Schulen ist sehr unzuverlässig und gibt Anlaß zu sehr ernsten Bedenken. Sie bietet keinerlei Gewähr dafür, daß intellektueller und persönlicher Wert in erster Linie maßgebend sind. Das gegenwärtige System ist äußerst undemokratisch. Wenn es nicht abgeändert

wird, ist ein demokratisches Schulwesen unmöglich.

Der Berufsschüler lernt die handwerkliche Seite eines Berufes bei der Arbeit und die zugehörige Theorie (Rechnen, Naturwissenschaft, Schriftwerk) und Deutsch in der Schule. Wenn er in einem großen Werk arbeitet, wie bei der Reichsbahn, in der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg oder den Berliner Elektrizitätswerken, ist der Unterricht in der Werkstatt stufenmäßig

aufgebaut und planvoll, und umfaßt produktive Arbeit nur im letzten Jahr. Hier wird auch der theoretische Unterricht im Werk gegeben. Die große Mehrzahl der Jungen jedoch, die in kleinen Werkstätten oder bei Einzelpersonen in der Lehre sind, ist ganz auf die persönliche Eigenart und das größere oder geringere Lehrgeschick des Arbeitgebers angewiesen.

Alle Knaben und Mädchen, die mit zehn Jahren nicht in die Höhere Schule eingetreten sind, sind Lehrlinge und dazu bestimmt, Handwerker oder Arbeiter zu werden. Dies ist das zweizügige Schulsystem ohne alle verbindenden Weichen. Hier und da springt wohl einmal ein junger Mensch dank außergewöhnlicher Anstrengung aus dem Handarbeitsgleise in das akademische Gleis hinüber. Das ist eine seltene Ausnahme. Das Schulsystem unterstützt somit eine Gesellschaft, die auf sozialer und wirtschaftlicher Schichtung

beruht, und in der es wenig Aufstieg gibt.

Wenn eine bloße Beschreibung der Berufsschulen den Eindruck erwecken könnte, daß sie nur Arbeitsmaschinen erzeugt, so ist dies zumindest für manche Gebiete keineswegs zutreffend. Die Philosophie und Praxis Kerschenstein ers zum Beispiel vertrat die Auffassung, daß die "Arbeit" und daher auch der berufliche Unterricht Mittelpunkt für wertvolles Staatsbürgertum sein sollte. Dies ist eine für jede Art von Arbeit, körperliche wie geistige, sehr gesunde Auffassung. Doch gibt solch "wertvolles Staatsbürgertum" keinen Zugang zur Dienstleistung auf höherer Ebene, in den "gebildeten" Ständen. Jedes mehrzügige Schulsystem, das nicht mit zahlreichen Weichen ausgestattet ist, verneint die "gleichen Möglichkeiten für alle" und ist darum undemokratisch.

Das Gesamtergebnis ist, daß Kinder auf dem Lande sehr wenig Gelegenheit haben, eine volle höhere Schulbildung zu erhalten. Ganz sicher erhalten sie nichts, was den Namen "Berufsbildung" wirklich verdient. Die landwirtschaftliche Bildung der Knaben und die hauswirtschaftliche der Mädchen wird

stark vernachlässigt.

Die Berufsfachschulen sind am wenigsten bekannt. Trotzdem sind sie von größter Bedeutung, weil sie ein Muster darstellen, nach dem ein Vollzeitplan der Berufsschule mit einem ausgiebigen Anteil an allgemeiner Bildung gestaltet werden könnte, der jedem deutschen Jugendlichen die Gelegenheit zu wohlabgerundeter persönlicher und beruflicher Entwicklung

geben könnte.

Für die Berufsbildung sind die Volkshochschulen bedeutungsvoll Nur ein Fünftel ihrer Lehrgänge sind praktischer Art, in der Hauptsache Buchführung, Kurzschrift und Maschineschreiben. Ein weiteres Fünftel sind Kurse in Fremdsprachen, die oft mit praktischen Absichten studiert werden. Gewerblicher Unterricht ist wenig zu finden. Planmäßige Vorbereitung für den Eintritt in die technischen Hochschulen und Universitäten ist nicht vorhanden. Die Volkshochschulen dienen wichtigen und wertvollen Zwecken, aber nicht dem, die Bildung zu ersetzen, die die Männer und Frauen in den normalen beruflichen und Höheren Schulen nicht erwerben konnten.

Wichtig sind die Gewerkschafteschulen. Macht und Bedeutung der Gewerkschaften sind im Wachsen. Sie beginnen zu sehen, daß sie für die Erziehung sowohl von Kindern wie von Erwachsenen mitverantwortlich sind. Sie richten "Führerschulen" ein, wirken mit den Arbeitsämtern bei der Beratung und der Stellenvermittlung zusammen und zeigen auch Interesse für

die Berufsschulen. Sie repräsentieren das Volk und können einen sehr heilsamen demokratischen Einfluß ausüben. Die Arbeiter müßten am besten wissen, wie die Arbeiterbildung beschaffen sein sollte.

Wenn die gefährlichste Seite der "Berufserziehung" in ihrer Absonderung von der "wissenschaftlichen Erziehung" liegt, ist dann der Kern der Schwierigkeit die Exklusivität der Höheren Schule, die die "Intellektuellen" ab-

saugt und die andern auf halbem Wege absacken läßt?

Das Problem der beruflichen Schulen ist vielleicht überhaupt nicht bloß beruflich, sondern ein solches des gesamten Aufbaus der Verwaltung und der Aufsicht, oder ein solches der Lehrerschaft im ganzen. Es gibt offenbar keinen zuverlässigen Maßstab oder auch nur Ausdrück für die Gesamtheit der Philosophie aller Berufsschullehrer in Deutschland. Wahrscheinlich haben viele überhaupt keine bewußte Philosophie, denken nicht weiter als bis zur Übermittlung technischer Kenntnisse und Grundsätze an die Jugend. Es gibt jedoch genug Namen geachteter pädagogischer Philosophen, die als Beispiele dienen können für eine Denkweise, die die individuelle und soziale Verantwortlichkeit begünstigt, zum Beispiel Kerschensteiner, Fischer und Spranger. Kerschensteiner betont den Segen der Armut für das Kind, die es nötigt, in seiner freien Zeit im Haushalt zu helfen. Es ist der Arbeiter schlechthin. Auch wenn man dem Satz, daß Armut an sich eine Tugend sei, nicht zustimmt, so verdient es doch Beachtung, daß heute das ganze deutsche Volk verarmt ist, und wenn sich der Gedanke durchsetzt, daß jetzt die Zeit gekommen ist, in der alle Deutschen und darüber alle Arbeiter, alle Menschen überall einander gegenseitig helfen müssen, so könnte vielleicht das Hauptziel der Besetzung erreicht werden. Jedenfalls ist es wahrscheinlich, daß die Berufsschulen ebenso gut, vielleicht noch besser als alle anderen Arten von Schulen, Pflanzstätten solcher internationalen demokratischen Ideen werden könnten.

IL Die Politik der Militärregierung für die beruflichen Schulen

Die deutschen Erziehungspläne finden nur die Zustimmung der Militärregierung, wenn sie folgenden Grundsätzen entsprechen:

1. Das Erziehungsziel muß die Entwicklung demokratischer Lebensformen durch Betonung sozialer Studien in allen Schulen umfassen.

2. Volle Schulpflicht für alle vom sechsten bis zum fünfzehnten Lebensjahr, teilweise Schulpflicht vom fünfzehnten bis zum achtzehnten Jahr.

3. Ein einheitliches Schulsystem für alle Kinder. Zweizügigkeit und Überschneidung von Schulen ist zu beseitigen. Volksschule und Höhere Schule stellen zwei aufeinanderfolgende Stufen, nicht zwei verschiedene Typen oder Qualitäten der Erziehung dar.

4. Kindergärten, wo notwendig, sind Teil des ordentlichen Schulwesens. Zusammenlegung ungegliederter Schulen soweit als möglich. Alle Schulen für die Klassen 7 bis 12 sind als Höhere Schulen zu betrachten. Größere Höhere Schulen müssen sowohl wissenschaftliche wie berufliche Fächer aufweisen. 5. Teilzeitschulen müssen neben beruflichem Unterricht auch allgemeinbildenden Unterricht in angemessenem Umfange erteilen. Für Kinder von sechs bis fünfzehn Jahren ist außerhalb der Schulzeit ein Erziehungs- und Erholungsprogramm vorzusehen.

- 6. Wo die Verfassung die Einrichtung von konfessionslosen und konfessionellen Schulen nebeneinander zuläßt, dürfen die pädagogischen Ziele nicht leiden.
- 7. Arztliche Überwachung und Gesundheitserziehung sind gesetzlich sicher-
- 8. Hochschulmäßige Lehrerbildung an pädagogischen Fakultäten der Universitäten oder gleichwertigen Einrichtungen. Gehälter müssen der Vorbildung entsprechen.
- 9. Die Gemeinde muß an der Schulverwaltung aktiv beteiligt sein. Alle Schulen sind aus allgemeinen Steuereinnahmen zu erhalten. Nur zwei Instanzen der Schulverwaltung und Schulaufsicht: Land und Kreis.
- 10. Privatschulen sind zuzulassen, wo sie den Hauptzielen (der Erziehung) nicht abträglich sind.

III. Arten der beruflichen Schulen

1. Berufsschulen

Das Rückgrat des beruflichen Schulsystems ist die Berufsschule. 92 Prozent der vierzehn- bis achtzehnjährigen Knaben und Mädchen besuchen sie. Normalerweise arbeiten sie an fünf Wochentagen und gehen am sechsten zur Schule. Sie sind Lehrlinge, die bei der Arbeit berufliche Fertigkeiten, in der Schule die zugehörige Theorie und gute Staatsbürgerschaft erlernen. Normalerweise erteilen manche von diesen Schulen auch Werkstattunterricht, besonders in den Berufen, in denen sonst gewisse praktische Erfahrungen den Lehrlingen nicht zugänglich sind. So können Knaben, die in einfachen Gaststätten oder Bierhäusern als Kellnerlehrlinge untergebracht sind, die in erstklassigen Hotels üblichen Praktiken nicht kennenlernen. Diese werden deshalb auch praktisch zusammen mit der Theorie in der Schule gelehrt. In der Nachkriegszeit jedoch fehlt praktischer Unterricht in den Berufsschulen aus Mangel an Räumen und Lehrern. Auch der Klassenunterricht ist gewöhnlich auf drei oder vier Wochenstunden beschränkt, und die sozialen Fächer (Bürgerkunde) werden meist vernachlässigt. Zudem ist an den meisten Orten die Zahl der Lehrstellen viel geringer als die der Bewerber. Das Ergebnis ist fehlende Gelegenheit zum Lernen und Arbeitslosigkeit, beides schwierige Probleme für die Berufsschule. Theoretische Belehrungen im Zusammenhang mit ungelernter Arbeit oder nicht vorhandenen Arbeitsstellen zu geben ist unmöglich So wird die Schulung dieser jungen Leute sowohl qualitativ wie quantitativ ein besonderes Problem.

Ergänzender theoretischer Unterricht sind Zeichnen, Mathematik und Naturk unde mit starker Betonung des Zeichnens, besonders für die mechanischen Berufe. Jeder dieser Gegenstände steht in enger Beziehung zu dem besonderen Handwerk, in dem der Knabe oder das Mädchen beschäftigt ist. Der Zeichenunterricht soll die "Sprache der Technik" lehren und das Verständnis für die verwendeten Werkzeuge und Materialien vermitteln. Ähnlich wird die Mathematik behandelt. Die Naturkunde (Berufskunde) hat die Aufgabe, den Schüler ausführlich über das Material zu unterrichten, mit dem er arbeitet, seine Herkunft, seine Eigenschaften, seine Verarbeitung und seine schließliche Verwendung. Das Ziel des Unterrichts in allen drei Fächern ist es, die Einsicht und die Verantwortlichkeit des

Arbeiters bei seinem Tun zu vertiefen.

In normalen Zeiten wurde auch der geschäftlichen Seite der Arbeit (Geschäftskunde) — Buchführung, Kostenberechnung, Verkauf, Handelsrecht — einige Aufmerksamkeit geschenkt.

In geringerem Umfange wurden Bürgerkunde, Staatsbürgerkunde oder Gemeinschaftskunde gelehrt in der Absicht, dem jungen Menschen ein gewisses Verständnis für seine Beziehungen zu seiner Arbeit, seinen Arbeitskameraden, aber auch zur Gemeinde, zum Staat, zum Volk und zur Welt zu eröffnen. Kerschensteiner betonte ganz besonders die Wichtigkeit der staatsbürgerlichen Erziehung, gegründet auf berufliche Leistungsfähigkeit und Verantwortung und auf die geistige Durchdringung des beruflichen Lebens, wodurch der Arbeiter dahin gelangen sollte, sich als Teil der großen Gemeinschaft aller zu fühlen und bei voller Entwicklung seiner eigenen Persönlichkeit für alle anderen und in Zusammenarbeit mit ihnen zu wirken. "Die innerlich erlebte Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft führt zur Freiheit." Der Nachdruck, der auf die verschiedenen Seiten des Wissens gelegt wurde, variierte von einer Gemeinde zur anderen, besonders hinsichtlich des Umfanges, der den Begriffen "Staat" oder "Gemeinde" beigelegt wurde. Der Begriff "Menschheit" wird oft gebraucht. Es ist nicht klar ersichtlich, ob man dabei nur an Deutschland dachte. Im Denken der führenden Pädagogen bedeutete jedoch "Bürgerkunde" ohne Zweifel ein Instrument zur Erziehung "guter Bürger" im besten Sinne des Wortes. Wörtlich genommen konnte "Gemeinschaftskunde" oder "Bürgerkunde" einen starken Einfluß im demokratischen Sinne ausüben. Doch konnte "Staatsbürgerkunde" auch ein geeignetes Werkzeug für Beeinflussung im faschistischen Sinne sein, und war es auch unter dem Naziregime.

2. Berufsfachschulen

Berufsfachschulen sind Vollzeit-Berufsschulen. Es scheint, daß in der Nachkriegszeit nur wenige von diesen Schulen existieren. Auf seinen Reisen durch die US-Zone hat der Schreiber dieser Zeilen nur wenige im Betriebe finden können, obgleich im Jahre 1938 die Zahl der Berufsfachschüler 138 055 betrug, von denen fast 100 000 Mädchen waren. Die Zulassung zur Berufsfachschule setzt keine praktische Tätigkeit voraus, sondern kann gleich nach Abgang von der Volksschule oder von irgendeiner Höheren Schule erfolgen. Die Berufsfachschule gleicht also einer amerikanischen Vocational High School darin, daß sie als Vollzeitschule in Lehrgängen von einhalb bis drei Jahren für den Eintritt in einen Beruf vorbereitet. Sie unterscheidet sich von ihr jedoch dadurch, daß ein beträchtliches Schulgeld erhoben wird, und der Lehrplan keine allgemeinen Fächer, wie Geschichte und Literatur, umfaßt. Beachtenswert ist auch, daß die große Mehrzahl der Schüler Mädchen sind, und daß weibliche Berufe, besonders kaufmännische und Haushaltsfächer, im Lehrplan vorwiegen.

Die Berufsfachschulen leisten ausgezeichnete Arbeit. Wenn Schulen dieser Art vollkommen öffentlich und schulgeldfrei wären und ihre Lehrpläne (unter Ausdehnung der längsten Kurse von drei Jahren auf vier Jahre) durch etwa 25 Prozent allgemeinbildenden Unterricht ergänzt würden, dann gäbe dies ein gutes Bild der Art von Vorbildung, die die meisten Vocational High

Schools in Amerika vermitteln. In dieser Richtung sollte man viel weiter fortschreiten¹.

3. Mädchen- und Frauenbildung

Es ist bemerkenswert, daß die Frauen und Mädchen in Deutschland in bezug auf Bildungsmöglichkeiten stets im Nachteil waren. Besonders auf den höheren Stufen bestauden immer Beschränkungen, und die Nachkriegslage, die den Wettbewerb der Geschlechter mehr als je verschäft hat, begünstigt die Frauen nicht. Für die Mädchen von vierzehn bis achtzehn Jahren gelten natürlich die gleichen Berufsschulpslicht-Bestimmungen wie für die Knaben. Der Unterricht beschränkt sich auf die Arbeiten, in denen die Mädchen beschäftigt sind, entweder zu Hause oder außerhalb der Familie. Was an Bemerkungen oder Kritik zu dieser Stufe gesagt wurde, gilt für Mädchen ebenso wie für die Knaben. Die Haushaltsarbeit bedarf einer besonderen Untersuchung. Miß Edna P. Amidon, Miß Manette Henderson und Dr. Katherine Holtzclaw haben dieses Gebiet bearbeitet und kamen zu folgendem Ergebnis:

"Hauswirtschaft (Home Economics) in dem umfassenden Sinne wie in den US gibt es in Deutschland nicht. Im ganzen genommen beruhen Lehrordnung, Lehrstoffe und Methoden auf dem Herkommen. An den meisten Stellen zielen die Lehrgänge auf Schulung und Vervollkommnung in den Fertigkeiten des Haushalts. Die Lehrpläne enthalten wenig grundlegende Lehrgänge in Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Kunst, wie sie für die kulturelle wie die praktische Entwicklung des guten Staatsbürgers notwendig sind. Die Unterrichtsmethode ist sehr förmlich, die Arbeit ganz vom Lehrer geplant, angeregt, überwacht und nachgeprüft. Die Schüler lernen daher nicht, ihre Probleme zu erkennen und selbst nach Mitteln zu ihrer Lösung zu suchen. Die Fähigkeit, Werte gegeneinander abzuwägen und selbständig zu urteilen, kann sich nicht entwickeln, da den Schülern keine Wertmaßstäbe gegeben

werden. Die Praxis wird nicht verwertet, um die Theorie nachzuprüfen. Beide sind weit voneinander getrennt. Dafür finden wir in allen Schulen viele Beispiele. So wird etwa für den Eintritt der Mädchen in die Hauswirtschaftsschule zwei Jahre praktischer Hausarbeit gefordert, bei der sie jedoch ganz oder fast ganz ohne Überwachung sind. Die Lehrerinnenausbildung besteht aus einem Jahr (oder mehr) des Lernens pädagogischer und psychologischer Theorien und einem Jahr praktischen Unterrichtens. Die moderne Auffassung, daß das Lernen rascher und nachhaltiger verläuft, wenn die Theorie dauernd an der Erfahrung nachgeprüft wird, wird in Deutschland nicht verstanden oder nicht angewandt.

Es gibt kein Hochschulinstitut, in dem allgemeine hauswirtschaftliche Forschung durchgeführt wird. Einzelne Institute bearbeiten Nahrungsmittel- und Ernährungsfragen; aber ihre Leistungen sind mäßig. Fortschritte in der

¹ Vergleiche auch Weselmeyer, Das berusliche Bildungswesen im Aufbau der deutschen Einheitsschule in Heft 1 Seite 38 dieser Zeitschrift. Der Name "Berussachschule" ist ein Monstrum und erst 1957 aus besoldungspolitischen Erwägungen in Preußen ausgekommen. Die Berussachschulen pslegen das wirtschaftlich-soziale Bildungsgut im Hinblick auf die technische Berussvorbereitung. Sie sollten deshalb besser als "Wirtschaftsschulen" und "Wirtschaftsoberschulen" bezeichnet werden.

Hauswirtschaft sind von wissenschaftlicher Forschung auf allen einschlägigen Gebieten abhängig.

Es gibt in der US-Zone eine Anzahl von Haus wirtschafts- und Landfrauenschulen. Auch diese Schulen, die verwaltungsmäßig von den übrigen völlig getrennt sind, scheinen genau die gleiche Art von Schulung zu gewähren. Offenbar fördert all dies den "Klassencharakter" der Erziehung und den Mangel an gegenseitigem Verständnis zwischen Stadt und Land.

Für Knaben und Männer gibt es keinen Hauswirtschaftsunterricht. Da dieser Gedanke in den Vereinigten Staaten und anderen Ländern eben erst Boden gewinnt, ist es nicht verwunderlich, daß er in Deutschland neu ist.

In öffentlichen Schulen, Vereinen für Erwachsenenbildung, Volkshochschulen, oder irgend welchen Einrichtungen für landwirtschaftliche Beratung geschieht sehr wenig für die Erwachsenen auf hauswirtschaftlichem Gebiete.

Das ganze Programm für Hauswirtschaft und Heimgestaltung in der US-Zone ist eng in der Auffassung und beschränkt in der Zahl und Art der Menschen, die es erreicht. Die Lehrmethoden sind in den meisten Fällen nicht auf gesunder psychologischer Grundlage aufgebaut." (Amidon, Henderson and Holtzclaw.)

Die neuzeitliche Ausgestaltung der Berufserziehung der Mädchen gehört zu den schwierigsten Aufgaben der berufsbildenden Schulen. Auf der Oberschule für Mädchen hauswirtschaftlicher Form sind die hauswirtschaftliche und die allgemeinwissenschaftliche Ausbildung nicht zur organischen Einheit geworden. Das Problem wurde durch die allgemeinbildende Schule nicht gelöst. Nachdem nunmehr die Ausbildung der technischen Lehrerinnen eingestellt worden ist, wird auch die Ausbildung der Gewerbelehrerinnen in wissenschaftlicher Hinsicht verbreitert und vertieft und dadurch die Lösung des Problems erstrebt.

Etwa 36 Prozent der arbeitenden Bevölkerung in Deutschland sind gegenwärtig Frauen. Ihr Anteil an der Bevölkerung im ganzen ist höher, nach der Zählung am 29. Oktober 1946 etwa 55 Prozent.

Viele Frauen, die während des Krieges zu arbeiten begannen, arbeiten auch jetzt noch in Fabriken oder Büros, weil ihre Ehemänner gefallen oder noch kriegsgefangen sind. Weitere sahen sich vor der Notwendigkeit, ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben, als sie auf Grund des Potsdamer Abkommens (nach dem alle Deutschen aus den von anderen Völkern zu verwaltenden Gebieten ausgewiesen werden sollen) aus dem Osten vertrieben wurden. Unter den Flüchtlingen aus dem Osten und dem Sudetenland sind Frauen und Kinder in der Mehrheit; zahlreich sind auch alte Männer. Viele Frauen sind vom Lande. In den Städten sind sie zur Zeit mit ungelernter oder angelernter Arbeit beschäftigt (Cook).

4. Arbeiterbildung

Arbeiterbildung ist im allgemeinen nicht Berufsbildung, sondern die Erziehung des Arbeiters zu staatsbürgerlicher Verantwortlichkeit. Das bedeutet allgemeine Bildung (besonders in der Literatur, Sprache, Geschichte usw.) und Schulung für die Mitarbeit und Führung in den Gewerkschaften. Die Gewerkschaften interessieren sich jedoch auch für die Meisterlehre und haben in manchen Fällen unmittelbare Hilfe gewährt.

"Die Grundlage, auf der sich die Arbeiterbildung in Deutschland aufbaut, ist die Volksschulbildung des Arbeiters und seine Stellung in der deutschen Gesellschaft. Diese Sachlage hat sich nicht wesentlich geändert, seit Bismarck die schulgeldfreie öffentliche Erziehung für die ersten sechs Schuljahre einführte. Die Schulen der Kaiserzeit waren so eingerichtet, daß sie eine des Lesens und Schreibens kundige, aber in der geistigen Ausbildung beengte, gut disziplinierte Arbeiterschaft hervorbrachten. Alle seitdem durchgeführten Schulreformen haben diese grundlegenden Forderungen nicht geändert. Auch 1947 geht ein deutsches Arbeiterkind nur bis zu vierzehn Jahren zur Schule, kommt dann bei einer Bezahlung von wenigen Mark monatlich in eine Lehre und erhält gleichzeitig einen Tag in der Woche Unterricht in eng mit seiner Arbeit in Beziehung stehenden Gegenständen. Die wichtigsten Erziehungseinflüsse, die in dieser Zeit auf das Kind einwirken, sind diejenigen, die in der Beziehung eines Lehrlings zu einem gelernten Handwerker liegen - bestenfalls solche patriarchalischen Charakters, schlimmstenfalls drei Jahre der Versklavung und Ausbeutung. Die positiven Werte dieses Verhältnisses sind handwerklicher Stolz und tief verwurzelte Arbeitsdisziplin.

Die wichtigsten Stellen, die die weitere Entwicklung des Arbeiters als eines denkenden Kulturwesens beeinflußten, wurden die Gewerkschaften und die

Arbeiterparteien.

Eine der schweren Anklagen, die gegen die Nazis erhoben werden müssen, ist die, daß sie die Bildungsmöglichkeiten für die Jugend unablässig abbauten. Militärdienst. Luftschutzdienst, 'freiwillige' oder 'Nothilfearbeit', der einjährige Arbeitsdienst — alle bedeuteten Unterbrechungen oder ein völliges Aufhören des Schulunterrichtes und der Lehre. Heute ist die allgemeine Erfahrung, daß die Jugendlichen den früheren Anforderungen der Gesellenprüfung weder in praktischen noch in theoretischen Gegenständen zu entsprechen vermögen.

Heute gibt es einen beträchtlichen Teil verständig denkender Jugendlicher, die einsehen, daß ganz Deutschland verarmt ist, daß gewaltige Mengen an Handarbeit getan werden müssen, daß zum mindesten die augenblickliche Lösung in Arbeit und immer mehr Arbeit liegt, und sie gelangen daraus zu dem Entschluß, daß sie gut geschulte Arbeiter werden wollen. Diese Gruppe von Jugendlichen in den Berufsschulen fordert mehr Unterrichtsstunden, besseres Unterrichtsmaterial, Abendschulen und Lehrwerkstätten, wo sie Erfahrungen sammeln können, die ihnen ein Handwerker nicht bieten kann." (Bericht von Alice Henson Cook.)

IV. Die zukünftige Gestaltung der Berufserziehung in Deutschland

1. Ausgangspunkt: Die beste deutsche Vergangenheit

Was auch gegen die deutsche Erziehung gesagt werden mag, es steht außer Frage, daß in der deutschen pädagogischen Überlieferung ein Schatz ausgezeichneter Theorie und Praxis vorhanden ist. Einiges davon ist verhältnismäßig neu, stammt erst aus der Zeit der Weimarer Republik, anderes ist alt und ehrwürdig. Von deutschen Erziehern und Schulverwaltungsleuten werden oft Pestalozzi und Kerschensteiner erwähnt. Ihre Gedanken mögen später

vergessen und entstellt worden sein. Sie sind jedoch im Prinzip gesund und verdienen, daß sie erneut studiert und unter Anpassung an die Gegenwart praktisch verwirklicht werden. Die Deutschen brauchen nur auf ihre eigene Vergangenheit zurückzugreifen, um gesunde Grundlagen zu finden. Das soll nicht heißen, daß vor Hitler in Deutschland alles gut war - eine solche Auffassung würde nur zu Selbstgefälligkeit und Reaktion führen. Es soll heißen, daß vor Hitler viel Gutes vorhanden war, und daß es darauf ankommt, dieses Gute herauszufinden und klug anzuwenden. Es soll auch nicht heißen, daß die Deutschen von dem Denken und der Erfahrung anderer Länder nichts lernen könnten. Der Unterrichtsminister von Württemberg-Baden hat betont, daß ein wirklicher eiserner Vorhang, der alles Licht von außen her abhielt, schoń seit zwölf Jahren Deutschland von der Welt trennte. Dieser Vorhang muß nun aufgezogen werden, so daß die deutschen Lehrer das beste pädagogische Denken und die Erziehungspraxis anderer Länder kennenlernen und verwerten können. Sie haben ein starkes Verlangen danach. Zuerst aber sollten sie nach dem Besten dessen suchen, was in ihnen selbst liegt und was seit Jahrhunderten zum Besitz des deutschen Volkes gehört.

2. Berufsschulen für Jugendliche sind höhere Schulen

Die Berufsschulen sind die Volksschulen für Erwachsene, in Wahrheit die Höheren Schulen für die Masse der Bevölkerung. Sie sind nicht nur dem Namen nach, sondern tatsächlich Höhere Schulen, in jeder Schule sollten alle Buben und Mädel Gelegenheit haben, ihre Interessen und Fähigkeiten auf das beste zu entwickeln. Der Leiter der Berufserziehung in Hessen sagte: "Gleiche Chancen für alle!"

Es gibt keinen formalen Aufbau eines Schulsystems, der einen demokratischen Aufbau der Gesellschaft verbürgt. Andererseits nimmt ein starrer Schulaufbau, wie das jetzige deutsche Zwei-Schienen-System, tatsächlich einem großen Teil der Jugend die "gleiche Chance". Verschiedene Reformvorschläge, die gemacht wurden, bezwecken meistenteils Maßnahmen, nach denen der frühere Volksschüler irgendwie zum Studium an einer Hochschule oder Universität gelangen kann. Schält man den Kern dieser Vorschläge heraus, so bedeuten sie nichts anderes, als daß dem jungen Menschen das beinahe Unmögliche zugemutet wird, sich durch Selbststudium zu vervollkommnen, wozu er als Handarbeiter nicht einmal die Zeit hat. Gewiß, ungewöhnlich Begabte haben auch das fertigbekommen. Man kann ein sogenanntes wildes Abitur, das heißt eine Prüfung ablegen, welche zum Besuch einer Hochschule berechtigt. Eine wirkliche "Schulreform" sollte es aber jedem Schüler ermöglichen, einen Beruf zu erlernen und gleichzeitig die Wohltaten einer kulturellen Erziehung zu genießen, und ihm dazu eine vernünftige, wenn auch wohl ausgefüllte Zeit gewähren.

Die Anweisung General Clays verlangt "Schulpflicht für alle von sechs bis fünfzehn Jahren". Die Anweisung der Allied Control Authority No. 54, "Grundsätze für die Demokratisierung in Deutschland", besagt "Voller Schulbesuch für alle Jahrgänge zwischen sechs und mindestens fünfzehn Jahren ist Pflicht. Ferner sollen bis zur Vollendung des achtzehnten Lebensjahres alle diejenigen, welche nicht ganztägigen Schulunterricht genießen, zum mindesten zu teilweisem Schulbesuch verpflichtet sein". Wenn man diesen An-

weisungen nachkommen will, so wird ein neuntes Schuljahr nötig. Wird dieses neunte Schuljahr der Volksschule mit einer Weiterführung des üblichen Lehrplanes angeschlossen, wie in den früheren Fortbildungsschule zu 1 en, dann bedeutet dies eine Verschwendung von Zeit und Kraft. Baut man jedoch dieses neunte Schuljahr in Verbindung mit dem siebenten und achten Jahr der Volksschule derart aus, daß der Lehrplan biegsam und differenziert genug gestaltet wird, um die Interessen und Fähigkeiten der verschiedenen Schüler anzuregen und hervortreten zu lassen, dann kann dies ein sehr wesentlicher Faktor im ganzen Erziehungswesen und der richtige Beginn einer gesunden Berufserziehung werden.

Auseiner derartigen Organisation sollte sich eine ganztägige, kostenfreie Berufsschule bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahr entwickeln. Diese Art ist auch in Deutschland nicht unbekannt. Denn wenn man die Lehrpläne der Berufsfachschulen erweitert durch allgemeine Fächer wie deutsche Literatur, fremde Sprachen und soziale Studien, kommt man dem Rechten schon bedeutend näher. Würde man weiter ermöglichen, daß Studenten ohne nachteilige Folgen von einem in den anderen Lehrgang übergehen könnten, so würde dies der beruflichen und kulturellen Ausbildung des einzelnen nur nützlich sein. Gewiß, es gibt nicht viele solche Berufsfachschulen, aber genügend, um an ihnen nachzuweisen, daß eine derartige Umstellung möglich und wünschenswert ist. Sie würde eine ebenso praktische wie allgemeine Bildung zeitigen, wie sie nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo oft als empfehlenswert bezeichnet worden ist. Daß eine solche Entwicklung wenigstens in manchen Gebieten als möglich, durchführbar und wünschenswert angesehen wird, beweist das vorgeschlagene Erziehungsprogramm des Landes Bremen.

Man muß stets im Auge behalten, daß bei der Berufsausbildung für Mädel und Buben zwischen vierzehn und achtzehn Jahren die handwerkliche Schulung überhaupt nicht in den Händen von Lehrern liegt, sondern durch zahllose verschiedenartige Arbeitgeber erteilt wird, die als Lehrer weder ausgebildet noch überwacht werden. Gewiß, das Arbeitsamt kann einen Lehrling abrufen, wenn es der Auffassung ist, daß der Arbeitgeber als Lehrer unfähig oder nachlässig ist. Aber das geschieht nur in den allerseltensten Fälleu. Da viele Lehrer an den Berufsschulen aus der Lehrerschaft der Volksschule hervorgehen und keine Erfahrung in Handel und Gewerbe besitzen, so sind sie gar nicht in der Lage, entsprechenden Unterricht zu erteilen. Nur in den Lehrlingsschulen großer Firmen ist eine erstklassige Unterweisung auf praktischem und technischem Gebiet sichergestellt.

Unter diesen Verhältnissen überrascht es nicht zu hören, daß ein großer Teil der Lehrlinge nicht in der Lage ist, die Gesellenprüfung abzulegen. Ebenso verzichten mehr als die Hälfte aller derjenigen, welche die Berufsschule abgeleistet haben, darauf, in den Gebieten weiterzuarbeiten, in denen sie drei Jahre lang unterrichtet worden sind. Viel Sorge bereitet auch die Frage der Ungelernten, das heißt derjenigen Buben und Mädel, die aus irgendwelchen Gründen nicht Lehrlinge geworden sind, sondern ungelernte oder angelernte Arbeit annehmen, die oft höher bezahlt wird als die des Lehrlings und keine Vorbildung verlangt. Diese Ungelernten sind oft überhaupt nicht verpflichtet, irgendwelche Schulen zu besuchen.

Im übrigen war schon vor dem zweiten Weltkrieg das gesamte Lehrlingswesen im Verfall. Kleine Laden- und Betriebsinhaber wurden allmählich durch große Konzerne und Fachgeschäfte ersetzt, wie es auch überall sonst in der Welt der Fall war. Ein Erziehungssystem, welches sich in der Zeit des Handwerks bewährt hat, muß sich aber einschneidende Anderungen gefallen lassen, wenn es den Anforderungen der heutigen Massenproduktion gerecht werden will.

Aus dem vorher Gesagten ergibt sich die Notwendigkeit einer nachdrücklichen, erfolgreichen Berufsanleitung, die nachstehend erörtert werden wird; ebenso notwendig erscheint ein ununterbrochener, voller Unterricht, zumindest bis zur Vollendung des sechzehnten Lebensjahres, wenn möglich noch länger.

Die bestehenden Volkshochschulen werden sich voraussichtlich stark entwickeln und ihre Lehrpläne erweitern müssen, wenn sie der Bevölkerung nutzen wollen. Sie müssen den Erwachsenen in ihrer Freizeit praktisch auf beruflichen und kulturellen Gebiet all den Unterricht erteilen, der sonst in den Tagesstunden gegeben wird. Zweifellos besteht ein gewisser Widerstand, genährt durch die bisherige Tradition im Lehrlingswesen. Aber angesichts der modernen industriellen Entwicklung und der Forderungen einer demokratischen Bevölkerung dürfte die Notwendigkeit diese Tradition aufzugeben, keine Hemmung bedeuten.

Schließlich muß betont werden, daß alle diese Widerstände oft nur darauf zurückzuführen sind, daß die Arbeitgeber die Jugend auszubeuten wünschen. Denn unter den seitherigen Verhältnissen hatte jeder Arbeitgeber drei bis vier Jahre lang an den jungen Menschen eine Kraft, die nur ein Fünftel des Lohnes eines erwachsenen Arbeiters erhielt. Nun leistet aber der junge Mensch sehr oft nach einer kurzen Lehrzeit volle Mannsarbeit. Daher sträubt sich der Arbeitgeber gegen jede Verlängerung der Schulzeit, weil er durch sie an Arbeitskraft verliert. Auf das Ganze gesehen wird oft behauptet, das deutsche Wirtschaftsleben sei so verarmt, daß es einen derartigen Verlust an Arbeitskraft nicht tragen könne. Das würde aber nichts anderes bedeuten, als daß die Jugend die Zeche bezahlen soll.

Ein Erziehungsprogramm muß aber so aufgebaut sein, daß, es nicht nur für den einzelnen von größtem Nutzen ist, sondern auch der Gesamtheit Vorteile bringt und nicht nur einer kleinen Anzahl selbstsüchtiger Unternehmer.

3. Die Hochschulen sind Berufsschulen

Es gibt keine Unterrichtsanstalt in Deutschland, die sich mit dem amerikanischen" College" vergleichen ließe. Die akademische Ausbildung bei höheren Schulen (Gymnasien, Oberrealschulen usw.) ist so ausgedehnt und nachdrücklich, daß man oft mit einem gewissen Vorwurf behauptet hat, die deutschen "höheren Schulen" erreichten eine Ausbildung, die der des zweiten oder sogar des dritten Jahres an einem amerikanischen College gleichkomme. Selbst wenn dies wahr sein sollte, so ist das vornehmlich auf den Ausleseprozeß zurückzuführen, der hier früher erläutert worden ist.

Man hat auch oft behauptet, und es scheint richtig zu sein, daß die deutschen Universitäten sämtlich Berufsschulen sind mit rein beruflichen Lehrplänen, vollkommen unberührt von irgendwelchen künstlerischen oder allgemein

wissenschaftlichen Lehrgängen. Jeder einzelne, der die Hochschule beendet hat, hofft und erwartet eine Anstellung als Arzt, Rechtsanwalt, Pastor oder Universitätsprofessor. Da es auf diesem Gebiet nur eine begrenzte Anstellungsmöglichkeit gibt (zum mindesten nimmt man dies an), und da Persönlichkeiten mit Hochschulbildung, die keine Anstellung finden, als Quelle gefährlichen Mißvergnügens gelten, so hat man einen "numerus clausus" in Anwendung gebracht (während der Nazizeit gegen Nichtarier); hierdurch hoffte man das Entstehen eines "akademischen Proletariats" zu vermeiden. Diese Maßnahme bewirkt zweifellos, daß die Zahl derjenigen Deutschen, die eine Hochschulausbildung erhielten, begrenzt wird. Mit anderen Worten, die Frage der Ausbildung an einer Hochschule ist, genau so wie die an einer höheren Schule, eine solche der allgemeinen, nicht der beruflichen Erziehung. Höhere Ausbildung mit beruflicher Einstellung und einem allgemeinen, nur fachlichen Lehrplan sollte allen zu Gebote stehen, unter entsprechender Berücksichtigung ihrer Interessen und Fähigkeiten. Eine Demokratie kann sich niemals unter einer Bevölkerung entwickeln, die den Kreis ihrer gut ausgebildeten Staatsbürger auf ein Prozent beschränkt, und dieses eine Prozent denen entnimmt, die Geld oder eine soziale Stellung haben.

Aus den Berichten, die der Beobachter von Hochschulleitern und Studenten erhalten hat, ist klar ersichtlich, daß ein übergroßer Prozentsatz von deutschen Studenten nur an rein beruflichen Lehrgängen teilnimmt. Das bedeutet in vielen Fällen, daß die allgemeine Erziehung und besonders die Erziehung

in Sozialwissenschaften vernachlässigt wird.

4. Auswahl und Ausbildung von Lehrern

Wenn es einen Brennpunkt gibt, an dem die Militärregierung mit größtem Nachdruck und Nutzen für das deutsche Erziehungswesen ansetzen kann, so ist es die Hilfe bei der Gewinnung, Auswahl und Ausbildung der besten jungen Männer und Frauen für den Lehrerberuf. Denn die neue Generation, die sie auszubilden haben, wird der Kern des künftigen Deutschlands sein. Ein grundlegendes Arbeitsprogramm hierfür ist in einer bizonalen Konferenz in Wiesbaden von den deutschen Vertretern der Erziehungsministerien, besonders aber von einer Studentengruppe des Frankfurter Berufspädagogischen Institutes, entwickelt worden.

Regierungsdirektor Robert Wefelmeyer, damals Leiter der Berufsschulabteilung im Erziehungsministerium des Landes Hessen, hat sich auf dieser

Konferenz wie folgt geäußert:

"Die ersten Lehrer an Berufsschulen waren pädagogisch hochbegabte Volksschullehrer mit großem Verständnis für die Anforderungen des praktischen Lebens. Sie suchten einen Ausweg aus der Sackgasse, in die sie durch ihre Ausbildung als Volksschullehrer geraten waren. Seit ungefähr fünfundzwanzig Jahren kommen Berufsschullehrer fast ausschließlich aus praktischen Berufen. Es waren sehr oft ältere Leute, die den Lehrerberuf nicht immer aus innerem Antrieb ergriffen, sondern Lehrer wurden, um sich eine sichere Position zu schaffen.

Die Berufsschule hat bisher noch keine Tradition. Sie ist in das Schulsystem noch gar nicht organisch eingefügt. Die Ausbildung des Lehrkörpers geschieht vollkommen abseits von der pädagogischen Gedankenwelt der übrigen Lehrerschaft. Es bestehen gar keine Vorbilder, an die man sich halten könnte. Es

gibt auch keine Gesellschaftsklassen, die regelmäßig die neuen Lehrer stellen. Wer eine akademische Laufbahn ergreifen will, weiß dies als Schüler oft schon mit zehn Jahren und arbeitet darauf hin. Aber der Lehrer einer Berufsschule entscheidet sich hierfür oft erst, wenn er sein Handwerk gelernt hat. Der Gewerbelehrer muß im allgemeinen die Auslagen für sein Studium selbst verdienen. Daher will er es so kurz und so billig wie möglich gestalten. Ohne beträchtliche Staatszuschüsse wäre es vielen Studenten gar nicht möglich gewesen, ihre Ausbildung am B. P. I. zu vollenden.

Die wirtschaftliche und soziale Umgebung der Studenten beeinflußt begreiflicherweise auch ihr Studium. Es ist eng begrenzt und verzichtet meistens auf wissenschaftliche Gründlichkeit. Das wirkt auch zurück auf die gesamte Einstellung des Berufsschullehrers, der meistens ein technisch und wirtschaftlich denkender Berufsspezialist ist. An Pädagogik denkt er erst in zweiter Linie.

Der Beruf eines Lehrers ist überhaupt nicht sehr volkstümlich, und noch viel weniger der eines Berufsschullehrers. Einige begabte Berufsschullehrer, die entlassen wurden, haben Stellungen in der Industrie bekommen, nachdem sie durch die Spruchkammer entlastet worden sind. Sie haben keine Neigung, ihren Lehrerberuf wieder aufzunehmen. Als ich eine Bauschule besuchte, wo 500 Schüler versammelt waren, und fragte, wer Neigung habe, in der von mir dargelegten Weise Lehrer an einer Berufsschule zu werden, fand ich auch nicht einen einzigen. Die Anmeldungen zum B. P. I. sind so gering, daß nur ein Teil der Plätze besetzt werden kann. Dagegen sind die Fachschule nur ein Teil der Plätze besetzt werden kann. Die Lehrerstellen an den Berufsschulen werden von Ersatzlehrern und Schulhelfern als Aushilfsarbeit gesucht. Diese Laienlehrkräfte beabsichtigen, nach Besserung der wirtschaftlichen Lage aus dem Schuldienst wieder auszuscheiden. Nur ein kleiner Teil aller Berufsschullehrerstellen ist mit regelrecht ausgebildeten Berufsschullehrern besetzt.

Jeder Lehrer sollte in seiner Jugend diejenige Art Schule besuchen, in der er später zu lehren gedenkt. Das ist beim Studienrat der natürliche Werdegang. Aber für den Lehrer an einer Berufsschule ist das kaum möglich. Daß der zukünftige Berufsschullehrer durch die Höhere Schule geht, kann nicht empfohlen werden. Er sollte in einer Berufsschule ausgebildet werden. Das setzt allerdings voraus, daß an einer derartigen Schule ein besserer Unterricht erteilt wird als bisher. Wäre dies der Fall, dann wäre es unnötig, daß ein Lehrer den gesamten Unterricht einer Klasse erteilt, sondern es würden Fachlehrer unterrichten, und begabte Berufsschüler könnten die Reifeprüfung ablegen, um den Beruf eines Berufsschullehrers zu ergreifen. Ohne Ausbau der Berufsschule kann eine grundlegende Verbesserung der Ausbildung der Lehrer für die Berufsschule nicht erreicht werden. Eins hängt vom andern ab."

Die Teilnehmer an der Wiesbadener Konferenz kamen zu folgenden Entschlüssen:

a) Technisches Wissen und Können sind die Voraussetzungen für Lehrer an Berufsschulen. Sie sind jedoch wertlos, wenn der Lehrende nicht eine ausgezeichnete Persönlichkeit ist. Das deutsche Volk muß derartige Persönlichkeiten an seinen Schulen mit so heißem Herzen wünschen, daß es Verhält-

nisse schafft, die günstig genug sind, um derartige Menschen anzuziehen und in ihnen den Wunsch zu erwecken, den Lehrberuf zu ergreifen.

- b) Das Verfahren, nach dem die Auswahl stattfindet, muß geändert werden. Bis jetzt hat sich noch kein befriedigender Weg gefunden, um die besten Studenten für das Berufspädagogische Institut auszuwählen. Es liegt auf der Hand, daß schriftliche Prüfungen, Schulzeugnisse und frühere Betätigung an sich kein Bild des Charakters geben. Wir schlagen vor, daß persönliche Aussprachen mit dem Leiter, mit einem Ausschuß der Fakultät, schriftliche Persönlichkeits-Tests, Darlegung der persönlichen Verhältnisse usw. verwendet werden, um eine zweckmäßige Auswahl der Studenten durchzuführen.
- c) Der größte Mangel im Lehrplan an allen Lehrerbildungsanstalten, akademischen oder beruflichen, aber besonders bei den beruflichen, besteht darin, daß jede Ausbildung für pädagogische und berufliche Beratung fehlt. Jeder künftige Lehrer sollte zur Teilnahme an Lehrgängen über industrielle Psychologie, die Kunst der Befragung (Interview), Berufskunde, Arbeiterfragen usw. verpflichtet sein.
- d) Die Studenten selbst bestehen mit besonderem Nachdruck darauf, daß das Programm des Pädagogischen Instituts in jeder Hinsicht "gelockert" werden muß. Es ist jetzt zu starr. Es gibt den Interessen und Fähigkeiten der Studenten keinen Spielraum und läßt keinen Platz für selbständige Betätigung.

 e) BPI.-Lehrer müssen lernen, wie man Unterricht erteilt. Wer an Unterrichtsanstalten tätig ist, muß gelernt haben, wie man lehrt. Der bloße Vortrag und hier und da ein Frage- und Antwortspiel sind ein längst überholtes Verfahren. Es lebt aber in der überwiegenden Mehrheit der deutschen Schulen weiter.
- f) Wir sollten die Bedürfnisse und Wünsche der Studenten erforschen. Man sollte den Studenten jede Gelegenheit geben, ihre Sorgen und Wünsche darzulegen. Ihre Auffassung dürfte wertvoller sein als diejenige der Erzieher, deren Denken meistens festgefahren ist.
- g) Soll die A-usbildung der Lehrer von Berufsschulen an Hochschulen erfolgen? Es herrschen verschiedene Meinungen darüber, ob es wünschenswert und durchführbar ist, die Ausbildung der Berufsschullehrer an oder in Verbindung mit Hochschulen vorzunehmen. Die eine Richtung ist der Auffassung, daß die Hochschule mit ihr nichts zu tun haben wolle, und daß, wenn sie sie übernähme, die Ausbildung unter dem Druck der Hochschultradition leiden würde. Eine andere Richtung glaubt, die Hochschule würde es begrüßen, eine solche Ausbildung durchzuführen, und meint, die Maßstäbe der Hochschulanforderungen würden ihr zugute kommen. Tatsächlich sind beide Auffassungen berechtigt. Einerseits würde zweifellos manche Hochschule eine Lehrerausbildung umbringen, an andern aber, wie zum Beispiel in Hamburg, besteht nicht nur eine günstigere Stimmung für gemeinsame Arbeit, sondern die Universität arbeitet daran mit, am Pädagogischen Institut alle drei Arten von Lehrerausbildung zu entwikkeln, nämlich die für die Volksschule, die höhere Schule und die Berufsschule. Jeder Lehrer von Jungen und Mädchen, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, an welcher Schule er auch immer sei, sollte die Möglichkeit haben, an den Vorteilen teilzunehmen, die jede Hochschule bietet. Andererseits

35

muß jeder Lehrer so ausgebildet werden, daß er die Kunst des Lehrens versieht, die leider an einer Hochschule nicht immer zu finden ist.

h) Die handwerkliche Ausbildung wird durch den Arbeitgeber erteilt. Nun sind aber die Arbeitgeber nicht als Lehrer ausgebildet, obgleich manche den Meistergrad an einer Fachschule erworben haben. Die erfolgreiche Beendigung der Berufsausbildung bedeutet aber noch nicht die Befähigung, diesen Beruf auch zu lehren. Hier sollte ein Weg gefunden werden, um das zu verwirklichen, was wir als "foreman training" (Ausbildung zum "Vor"arbeiter) bezeichnen möchten.

i) Die Lehrerbildung ist nicht nur vorbereitender Art, sondern sie muß während der aktiven Betätigung jedes Lehrers fortgesetzt werden. Es gibt in Deutschland kaum irgendwo eine geregelte Fortbildung während der Berufstätigkeit. An den amerikanischen Schulen gibt es nicht nur bestimmte Personen, deren Haupttätigkeit darin besteht, die Lehrer zur ständigen Verbesserung ihrer Arbeit anzuregen und anzuleiten, sondern jeder Schulleiter hat die Aufgabe, den Lehrern entsprechende Anregungen zu geben. In Deutschland dagegen nimmt man an, daß ein junger Lehrer, wenn er erst einmal seine Arbeit aufgenommen hat, nun in alle Ewigkeit ein guter Lehrer bleiben wird. Es ist aber dringend nötig, daß während der Berufstätigkeit eine weitere Ausbildung stattfindet. Eine Möglichkeit besteht darin, die uns allen bekannten "Arbeitsgemeinschaften" für Lehrer einzurichten. Eine andere Möglichkeit besteht in einem wohldurchdachten Unterricht durch Rundfunk.

5. Berufliche Beratung und Führung

Die gesamte Berufsberatung wird heute in Deutschland durch das Arbeitsamt erteilt, das dem Arbeitsminister unterstellt ist. Im Schulwesen gibt es Ahnliches fast gar nicht. Jetzt in der Nachkriegszeit ist die Berufsberatung weit entfernt von persönlicher Lenkung. Sie ist ein mehr oder weniger mechanisches Verfahren, das die Menschen wahllos dort hineinstopft, wo sie im Augenblick gebraucht werden. Nur in Ausnahmefällen wird darauf Rücksicht genommen, was für den einzelnen wirklich geeignet ist und seinen Fähigkeiten entspricht. Den Bedürfnissen der Wirtschaft wird viel mehr Bedeutung beigemessen als dem persönlichen Glück des einzelnen.

Die Berufsberater sind oft mit guten beruflichen und psychotechnischen Kenntnissen ausgerüstet, sind auch eifrig und gewissenhaft; und, wo die sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte für den Arbeitseinsatz des einzelnen maßgebend sind, mag das Arbeitsamt der bestmögliche Ausweg sein. Will man aber gleiche Möglichkeiten für jeden schaffen, und will man die Berufsausbildung auf dem Interesse und den Fähigkeiten des einzelnen aufbauen, will man ferner, daß die Erziehung selbst auch im Interesse des einzelnen erfolgt, dann sollte die Anleitung, besonders die Berufsberatung, eine Aufgabe der Schule sein, in der der Schüler seine ganze Zeit zugebracht hat. Deswegen ist es von größter Wichtigkeit, daß künftig Lehrer mit den allgemeinen Grundsätzen der Berufsberatung vertraut gemacht, und daß als Berufsberater besonders ausgebildete Lehrer allen Schulen zugeteilt werden, nicht nur den Berufsschulen, der gesamte Lehrkörper muß sich der Pflicht zur Erziehungs- und Berufsberatung bewußt sein. Um eine solche an den Schulen zu verwirklichen, müssen die deutschen Lehrer mit den pädagogi-

schen Meßverfahren vertraut gemacht werden. E. F. Lindquist, Berater auf diesem Arbeitsgebiet, schlägt eine "Arbeitsstelle" vor, die Testverfahren ausarbeiten und das anfallende Material sammeln soll. "Der allergrößte Nachdruck soll auf die Anwendung von Tests gelegt werden, um auf diesem Weg der Demokratisierung vorwärts zu helfen. Diese Verfahren sollen das mechanische Lernen wie das autoritäre Lehren bekämpfen, die Auswahl der Schüler für höhere Schulen und Unterrichtsanstalten, die demokratische Erziehungs- und Berufsberatung und den Unterricht in den Sozialwissenschaften verbessern, die Erforschung der Erziehungsprobleme vertiefen und eine dauernde und gemeinsame Arbeit aller Beteiligten an der Gestaltung der Lehrpläne fördern".

Es wird oft eingewandt, daß die Berufsberatung in Deutschland wesentlich dadurch erschwert werde, daß niemand wisse, wie die zukünftige Wirtschaft Deutschlands beschaffen sein werde; so lange diese Frage nicht geklärt sei, sei es unmöglich, für die Jugend Berufe auszusuchen, in denen sie wirklich ein günstiges Fortkommen finden dürfte. Diesem Einwand muß entgegengehalten werden, daß es gar nicht so sehr darauf ankommt, wie der wirtschaftliche Zustand eines Volkes sein wird; denn ein gutes Beratungsprogramm ist ja stets bestrebt, die Gesamtwirtschaft ebenso dauernd und gründlich zu erforschen wie das Schicksal des einzelnen, um nach besten Kräften beide in Einklang zu bringen. Somit ist gerade die wirtschaftliche Notlage Deutschlands die beste Begründung dafür, daß ein möglichst tragfähiges Beratungsprogramm verwirklicht werden muß.

6. Die Ausbildung zum Staatsbürger

Der Studienplan für die Berufsschulen hebt hervor, wie die Sozialwissenschaften gelehrt werden (Bürgerkunde, Staatsbürgerkunde oder Gemeinschaftskunde), und wie man diesen Unterricht in Einklang bringt mit den Verantwortungen, die der einzelne Arbeitnehmer übernimmt an der Stelle, für die er vorbereitet wird. Der amerikanische Ausschuß für soziale Studien in Deutschland bemerkt in seinem Bericht: "Der Unterricht in Sozialwissenschaften beschränkt sich auf den bestimmten Beruf, auf den Heimatort oder auf Deutschland selbst, so daß der soziale und geistige Horizont des Schülers begrenzt bleibt und leicht verzerrt wird. Das ist besonders der Fall in den Berufsschulen. Hier ist die Ausbildung zum Staatsbürger meistens begrenzt auf die soziale Erziehung, die im Zusammenhang steht mit dem Handwerk, dem Beruf und dem Heimatort.

"Diese enge Art der Ausbildung zum Staatsbürger zusammen mit einer gefühlsmäßigen und beinahe mystischen Hingabe an das Vaterland, hatte zur Folge, daß Millionen Deutscher dem Rufe Hitlers widerstandslos zum Opfer fielen. Denn eine so begrenzte staatsbürgerliche Schulung entwickelt ja nur in ganz geringem Maße das Gefühl dafür, daß man für irgend etwas anderes verantwortlich ist als für den eigenen Beruf und die eigene Heimat. Auf diese Weise kommt eine gut unterrichtete öffentliche Meinung, die das beste Bollwerk der Demokratie gegen Volksverführer ist, überhaupt nicht zustande. Auch beste Handwerker und technische Könner können eine verantwortliche Staatsbürgerschaft nicht ersetzen." Der amerikanische Bericht über Erfahrungen des Erziehungsausschusses für Deutschland enthält gleiche Hin-

weise. Auch Friedrich Meinecke führt die Empfänglichkeit der Deutschen für die Hitlerpropaganda auf den Mangel an staatsbürgerlicher Erziehung in einem Volk von Technikern zurück. Diese Außerung enthält zweifellos Wahrheit, aber doch nicht die volle Wahrheit. Erstens sollte die Erziehung zum Bewußtsein der eigenen Verantwortlichkeit für die eigene Berufsarbeit schon wesentlich zur Entwicklung einer guten sozialen Haltung beitragen. Zweitens muß man, wenn diese Haltung durch die Berufserziehung noch verbessert werden soll, auf dem aufbauen, was in den Berufsschulen bereits vorhanden ist, und nicht nur einige Unterrichtsstunden in sozialen Fächern hinzufügen. Der genaue Nachweis ist ja schwierig, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die Berufsschulen, die Schulen des Volkes, auf diesem Gebiet viel erfolgreicher gewesen sind als die Höheren Schulen. Es kann sehr wohl sein, daß die Art der Erziehung, die einen selbständigen, verantwortlichen Arbeiter hervorbringt, auch einen besseren Staatsbürger schafft als eine gelehrte Bildung. Es kann auch sein, daß der Lehrstoff lange nicht so wichtig ist wie die Art und Weise, in der er gelehrt oder in der die Schule geleitet wird. Mit Bezug auf den Unterschied, den man gewöhnlich zwischen Berufs- und akademischen Schulen macht, verdient die oft vertretene Auffassung Beachtung, daß die akademischen höheren Schulen und die Universitäten gar nichts anderes seien als ein starres System der Erziehung für die Berufe des Rechts, der Theologie, der Medizin und der Verwaltung. Diese Auffassung wird gestützt durch die immer wieder ausgesprochene Furcht vor einem akademischen Proletariat, das heißt vor einem Überschuß an hochgebildeten Menschen, die in denjenigen Berufen keine Anstellung finden können, für die sie ausgebildet worden sind. In den Vereinigten Staaten gehen Buben und Mädel auf das College, weil sie erzogen werden wollen, und sie haben nicht das Gefühl, ihr Dasein sei vernichtet, wenn sie nicht leitende Stellungen in den Reihen der Intelligenz finden. In Deutschland ist anscheinend die Erziehung nur da für die wenigen Spitzenmenschen, welche für derartige Stellungen geboren sind. Die Hauptaufgabe einer Schulreform ist es, mit einer derartigen Auffassung von Grund aus aufzuräumen und eine Ausbildung zu gewährleisten, die den Fähigkeiten jedes einzelnen gerecht wird. Selbständige Betätigung, Verantwortung und gemeinsame Beratung führen viel nachhaltiger zu gutem Staatsbürgertum als noch so viele Unterrichtsstunden. Das gleiche trifft für die Arbeitsstellen zu, und die Gewerkschaften handeln klug, wenn sie die Bildung von Jugendräten unter ihren Mitgliedern unterstützen. All dies ist "Jugendbetätigung", die ähnliche Betätigungen außerhalb der Schule anregen oder unterstützen kann. Im großen und ganzen stehen die deutschen Lehrer einer derartigen "Betätigung außerhalb des Lehrplanes" nicht wohlwollend gegenüber. Sie müssen erst begreifen, daß die Schule viel mehr ist als eine Fabrik, die Kenntnisse und Fertigkeiten produziert. Dann erst werden sie den Gedanken der Demokratie richtig erfassen. "Jugendbetätigung" ist kein Allheilmittel, um eine tüchtige Jugend heranzuziehen. Sie ist lediglich die Feststellung der Tatsache, daß Jugend sich ganz von selbst betätigt, wenn sie nicht unterdrückt wird, und daß ein gutes Erziehungswesen diesen Tätigkeitsdrang ausnutzt im besten Interesse der Jugend selbst und der Gesellschaft im allgemeinen. Hier liegt das wichtigste Tätigkeitsfeld, wo die Deutschen auf ihren besten Erfahrungen der Vergangenheit aufbauen können, denn die gesamte Theorie

der Selbstbetätigung beruht auf einer sehr gesunden Psychologie. Hier wird den deutschen Lehrern mit besonderem Nachdruck ans Herz gelegt, daß sie die grundlegenden Theorien von Pestalozzi und Kerschensteiner nachprüfen in Verbindung mit den allgemeinen Grundsätzen, die der Ausschuß für die sozialen Studien dargelegt hat. Auf diese Weise läßt sich ein Programm für staatsbürgerliche Erziehung im einzelnen ausarbeiten, das in Wahrheit demokratisch im weltweiten Sinne werden kann. Die Verwirklichung der Losung: "Selbständig keit durch Selbsttätig keit", durch Verständigung der Gemeinschaften untereinander zu internationaler Verständigung, kann einen wesentlichen Beitrag leisten, um eines unserer Hauptziele zu erreichen, nämlich "ein friedliches und neutrales Deutschland".

7. Das demokratische Ziel und die Methode des Unterrichts

Methode ist nichts weiter als die Art und Weise, wie man eine Sache tut. Wenn zwei verschiedene Lehrer den gleichen Gegenstand, in der gleichen Klasse, mit denselben Kindern, mit denselben Unterrichtsmitteln und dem gleichen Lehrplan behandeln, so können sie doch ganz verschiedene Ergebnisse erzielen. Der eine Lehrer wird versuchen, die Schüler mit Wissen vollzupfropfen, um ganz bestimmte Antworten auf seine Fragen zu erhalten. Das nennt er Unterricht. Der andere Lehrer wird Neugier und Interesse erwecken, die geistige Betätigung anregen, schärferes Denken und allgemeinen guten Willen erzeugen. Es kommt eben immer darauf an, wie man eine Sache anfast. Und die Art, wie man eine Sache tut, ist immer der Ausdruck der Persönlichkeit selbst. Der eine Weg ist autoritär und führt zu geistiger Lähmung, und der andere ist demokratisch und schafft neues Leben. Bis zu einem gewissen Grade kann man Lehrer unterrichten, wie man gute Lehrmethoden anwendet. Allerdings müssen sie selbst aufnahmefähige Persönlichkeiten sein. All dies beweist von neuem, wie sehr es darauf ankommt, bei den Lehrern eine kluge Auswahl und eine vortreffliche Ausbildung sicherzustellen. Hier liegt der Kern des gesamten Erziehungsprogramms.

8. Die Betätigung der Militärregierung

Die Besatzungsmacht kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie die freiheitlich eingestellten deutschen Erzieher, die Männer des guten Willens, nachhaltig und unablässig unterstützt. Der Zahl nach gibt es genügend einwandfreie Lehrer, aber sie können leicht reaktionären Einflüssen unterliegen,
wenn die Militärregierung ihre Unterstützung nicht durch häufige Besuche,
freundliche Aussprachen und persönliche Ermunterung lebendig gestaltet.
Die hier im Erziehungswesen eingesetzten amerikanischen Kräfte der Militärregierung leisten zweifellos das Allerbeste, aber sie können ihrer lebenswichtigen Aufgabe deswegen nicht angemessen nachkommen, weil ihre Zahl
zu klein ist.

Ein sehr zweckmäßiger Weg, um die Lehrerschaft zu unterstützen, ist in Hessen eingeschlagen worden. Hier werden Tagungen an geeigneten Orten abgehalten. Sie werden besucht von einem Vertreter der Militärregierung, des Unterrichtsministeriums sowie von den Leitern und Lehrern an den Berufsschulen der Kreise. Hinzugezogen werden ferner Bürgermeister,

Schulräte und andere Persönlichkeiten, die mit der Durchführung des Berufsschulprogramms befaßt sind. Diese Tagungen werden abgehalten im Anschluß an die Besichtigung der Schulen durch die Schulbehörden. Sie dienen einem doppelten Zweck: 1. Sie bieten eine ausgezeichnete Gelegenheit, um das lokale Personal vertraut zu machen mit den Zielen und Zwecken des allgemeinen Programms. 2. Sie fördern das Verständnis für die Probleme, die bei Umsetzung dieser Zwecke und Ziele in die Praxis entstehen.

Ebenfalls in Hessen sind Richtlinien herausgegeben worden, um Musterschulen für Berufsausbildung zu schaffen. Bei der Planung von Musterschulen ist besonderer Wert darauf gelegt worden, daß diese Schulen günstig gelegen sind, daß die Leiter großzügig denken und handeln, daß die Ortschaft vermögend und entgegenkommend ist, daß geeignetes Lehrpersonal vorhanden ist, und daß die Schulgebäude auch für die neuen Zwecke geeignet sind. Wie Dr. Hepner ausführt, muß darauf geachtei werden, daß die Einrichtung von Musterschulen nicht als Vorwand benutzt wird, sich vor um fassen den Reformen zu drücken. Allen Jugendlichen muß eine echte höhere Schulbildung gewährt werden — jedes "Weniger" wäre nur ein Ausweichen.

Die Abteilung für Unterricht bei der Militärregierung sollte den deutschen Behörden gegenüber auch die Notwendigkeit betonen, neue Bauten derart zu planen, daß sie für demokratische Verfahren Raum gewähren. So sind zum Beispiel größere Klassenräume nötig, Räume, wo die Schüler beraten können, genügend Spielplätze, Versammlungsräume für Betätigungen außerhalb des Lehrplanes usw.

Die augenfälligste und größte Schwierigkeit für die deutsche Berufserzichung besteht in dem Fehlen von Gebäuden und deren Ausstattung. Der Vertreter der Militärregierung ist zweifellos geneigt, diesen materiellen Bedürfnissen den Vorrang zu geben, weil sie ja die Voraussetzung für jede weitere Entwicklung bedeuten. So groß aber dieses Bedürfnis auch sein mag, seine Befriedigung bleibt stets abhängig von der gesamten Wirtschaftslage, die durch die Wirtschaftsabteilung zu beaufsichtigen ist.

Während des vergangenen Jahres haben wir vier erstklassige Berater für berufliche Ausbildung in Deutschland gehabt. Ihre Tätigkeit war von großer Bedeutung, aber ihre Zahl ist verschwindend klein im Vergleich zu der großen Anzahl derer, die herübergekommen sind, um das allgemeine Bildungswesen zu studieren. Es ist wirklich tragisch, wenn man bedenkt, daß es tatsächlich zehnmal mehr junge Menschen gibt, die in Arbeit stehen und nur einen Tag in der Woche Schulunterricht genießen, als Schüler in den ganztägigen akademischen Schulen.

Die Probleme, die deutsche Berufsbildung neu aufzubauen, sind so zahlreich und so spezialisiert, daß die besten Kräfte, die wir in den Vereinigten Staaten und in Europa besitzen, zu ihrer Lösung notwendig sein werden. Eingehende Untersuchungen über die Tätigkeit des Arbeitsamtes, über die Wirkungen der Ausschaltung der Kinderarbeit auf die deutsche Wirtschaft, über die Lehrpläne für das neunte Schuljahr, über die Pläne für die Beziehungen zwischen Arbeits- und Schulverwaltung und viele andere sind notwendig. Die deutschen Berufsschulerzieher brauchen unmittelbare Beratung und Führung. Dies sind nur Beispiele der zahlreichen Aufgaben, die die Aufmerksamkeit der besten Köpfe auf dem Gebiet der Berufserziehung fordern.

In der Gruppe der Berufserzieher zeigt sich klares Denken und das starke Verlangen, gesunde pädagogische Ziele zu erreichen. Durch häufige Sitzungen der Militärregierung mit dem "Fachausschuß berufliches Schulwesen", der beim Zonen-Erziehungsrat gebildet wurde, durch persönliche Rücksprachen mit seinen Mitgliedern und durch alle sonst verfügbaren Mittel sollten die Mitglieder unterstützt und ermutigt werden, diejenigen pädagogischen Maßnahmen durchzuführen, die darauf berechnet sind, ein friedliches und neutrales Deutschland zu schaffen.

Besonders wichtig erscheint es, daß die deutsche Bevölkerung Kenntnis davon bekommt, was eigentlich die Berufsschulen für ihre Jugend leisten oder nicht leisten. Man sollte Maßnahmen treffen, um von Zeit zu Zeit durch Stichproben oder Tests eine Übersicht zu geben, um festzustellen, wie weit die handwerkliche Ausbildung der Schüler, ihr technisches Wissen, ihr Allgemeinwissen gefördert wurden, und wie ihre gesamte soziale und humanitäre Einstellung ist. Auch für die Militärregierung ist es von großer Wichtigkeit, sich darüber klar zu werden, was das deutsche Volk, von dem 92 Prozent durch die Berufsschulen gehen, eigentlich denkt und fühlt, und ob dieses den Absichten und Zielen der Militärregierung entspricht.

9. Internationale Zusammenarbeit

Wir kommen nun zum Schluß auf die Frage zurück, die wir am Anfang gestellt haben: "Was für eine Art von Gesellschaft wollen wir eigentlich?" und "Wie können wir Deutschland friedlich und neutral in einer derartigen Gesellschaft halten?" zweifellos dadurch, daß wir die Zusammenarbeit mit anderen Ländern anregen. Vor dem Krieg bestand eine starke internationale Gemeinschaft für Berufserziehung unter dem Namen des Bureau International de l'Enseignement Technique (BIET), mit dem Hauptsitz in Paris. Die letzte Tagung fand im Sommer 1938 in Berlin statt. Trotz lärmendem und anmaßendem Nazi-Benehmen bildete sich unter den Teilnehmern ein starker demokratischer Block: Engländer, Franzosen, Holländer, Belgier und Amerikaner. Es ist beabsichtigt, diese Gruppe in nächster Zukunft wiederum zusammenzubringen, um die Organisation auf echt demokratischer Grundlage wieder aufzubauen und den Deutschen die Möglichkeit des Beitritts zu schaffen, sobald der Frieden erklärt ist. Es ist zu erwarten, daß diese Organisation dann ihre Vertreter in die UNESCO entsendet. Auf diesem Wege könnte Deutschland die Möglichkeit erhalten, die ersten Schritte zu tun für positive, aufbauende, gemeinsame Arbeit mit der ganzen Welt.